



NIKLAUS PETER

Pfeifkonzert

Beim Pfeifen waren wir in der letzten Kolumne hängen geblieben (es ging unter anderem um Käuze und Amseln), und während ich Sie schon den Mund spitzen sehe, muss ich zwei Aussagen Italo Calvinos korrigieren, die ich zitiert habe: Der Amselgesang, schreibt Calvino, klinge wie «das Pfeifen von jemandem, der nicht besonders gut pfeifen kann». Ausserdem erinnert ihn das Hin-und-her-Pfeifen an Dialoge mit seiner Frau.

Es tragen allerdings nur Männchen die elaborierten Gesänge vor. Von ehelichen Unterhaltungen kann also keine Rede sein. Amselgesang, so lehrten mich weitere Recherchen, zeugt von höchster Kunstfertigkeit: Ein begabter Amselhahn verfügt über 30 bis 300 Tonelemente, die er zu mehr als 150 Melodien komponieren kann. Er reagiert auf Rivalengesang, kann andere Vogelpfiffe und Kulturlärm imitieren. Ein Ornithologe scheut den Vergleich mit der menschlichen Kompositionskunst nicht. Und sowenig unsere Musik allein vom Eros gesteuert ist, so dürfte auch jene der Amselmännchen nicht auf Brunst- und Revierverhalten zu reduzieren sein.

Ob Amseln aus ihrer Kunst Trost ziehen, lässt sich schwer sagen. Bei der menschlichen Pfeifkunst aber kann man es belegen: Johann Hinrich Clausen, der Autor einer wunderbaren Geschichte der Kirchenmusik mit dem Titel «Gottesklänge», erzählt, der Aufklärer Georg Christoph Lichtenberg sei nach eigenem Bekunden nicht musikalisch gewesen, er habe weder singen noch ein Instrument spielen können. Leidlich pfeifen aber konnte er, und dies war dem blitzgescheiten Physiker und Philosophen eine Art Brücke zum Trost der Religion: «Ich würde vergeblich versuchen, mit Worten auszudrücken, was ich empfinde, wenn ich an einem stillen Abend den Choral «In allen meinen Taten» recht gut pfeife und mir den Text dazu denke», schrieb Lichtenberg und fuhr fort: «Wenn ich an die Zeile komme «hast du es denn beschlossen», was fühle er da an Mut und Gottvertrauen, «ich wollte mich in die See stürzen und mit meinem Glauben nicht ertrinken, mit dem Bewusstsein einer einzigen Guttat eine Welt nicht fürchten».

Lichtenberg bezieht sich auf ein Kirchenlied Paul Flemings, das während der Gräuel des Dreissigjährigen Krieges gedichtet wurde, eines der grossen Trost- und Ermutigungslieder:

*In allen meinen Taten
lass ich den Höchsten raten,
der alles kann und hat;
er muss zu allen Dingen,
solls anders wohl gelingen,
mir selber geben Rat und Tat.*

Die von Lichtenberg gepfiffene und textlich dazugedachte Strophe steht auch in unserem Gesangbuch (Nr. 676), freilich etwas «mollifiziert». Ursprünglich lautete sie:

*Hat er es denn beschlossen,
so will ich unverdrossen
an mein Verhängnis gehen;
kein Unfall unter allen
wird mir zu harte fallen,
ich will ihn überstehen.*

Wem solche Worte nicht über die Lippen wollen, der kann ja von Resilienz sprechen. Wichtig dabei: nicht im Mundspitzen hängen bleiben, sondern kräftig pfeifen!

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.